

Interreligiöser Dialog – ein Beitrag zur Demokratie

Werner Höbsch

Ein Kennzeichen moderner Gesellschaften ist ihre kulturelle und religiöse Pluralität. Globalisierung, moderne Kommunikationstechnologie und Migrationsbewegungen, um nur einige Gründe zu nennen, sorgen für wachsende Präsenz unterschiedlicher Kulturen und Religionen in einer Gesellschaft – weltweit und regional. Diese Pluralität ist an vielen Orten in Deutschland konkret erfahrbar, etwa in Köln-Chorweiler, wo Menschen aus etwa 150 Nationen Tür an Tür leben und alle großen und viele kleine Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen vertreten sind. Diese Entwicklung zu einer Gesellschaft der Vielfalt ist unumkehrbar. Auch wenn Parteien und Bewegungen, vorwiegend am rechten Rand der Gesellschaft, auftreten mit der Rede des Scheiterns und der Forderung nach Beendigung von »Multi-Kulti« und gleichzeitig in fast allen im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien die Debatte geführt wird, wer denn zu Deutschland gehöre und wie das »christliche Abendland« bewahrt oder gar gerettet werden könne, erscheinen diese Debatten als rückwärts gewandt und bieten keine Perspektiven für die Zukunft. Oft werden Religionen, besonders der Islam, ausschließlich als Problem dargestellt und nicht als Ressource in einer Gesellschaft wahrgenommen. Es wird die Frage nach der Demokratiefähigkeit von religiösen Gemeinschaften und ihrer Gläubigen aufgeworfen.

Die entscheidende Frage lautet also nicht, wer gehört zu Deutschland, sondern vielmehr: Wie kann eine Gesellschaft der Vielfalt gestaltet werden? Konflikte und Auseinandersetzungen sind nicht zu übersehen. Stichworte sind, um nur einige im religiösen Bereich zu nennen: Moscheebauten, Kopftuch, Verleihung von Körperschaftsrechten an religiöse Gemeinschaften, islamischer Religionsunterricht, etc. Ein entscheidendes Kennzeichen moderner, demokratischer Gesellschaften ist der Diskurs. Der Streit über die Gestaltung eines Gemeinwesens ist eine Errungenschaft der Demokratie, zu deren wesentlichen Merkmalen die freie Meinungsäußerung und die öffentliche Debatte gehören. Notwendig ist es allerdings, die Auseinandersetzung strikt abzugrenzen zu Diffamierung und Verhetzung.

Was hält eigentlich eine plurale Gesellschaft zusammen? Der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1900-2002) hat kurz vor seinem Tod auf diese Frage seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, »dass nur ein Dialog zwischen den verschiedenen Weltreligionen zu gegenseitiger Toleranz und Respekt führt und die Minoritäten zusammenbringen kann, die doch auf der Basis der Religionen bestehen. Nur dieser Dialog kann sowohl in Europa als auch in der ganzen Welt zum friedlichen Miteinander und zum gegenseitigen Respekt führen.« (1)

Der Wille und die Bereitschaft zum Dialog, nicht mehr gemeinsame religiöse oder philosophische Überzeugungen, sind es, was nach Ansicht von Gadamer eine multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft zusammen-

hält: »Das, was die Gesellschaft im Grunde zusammenhält, ist dieses Gespräch selbst.« (2) Diese Gespräche sind in unterschiedlichen Konstellationen und Kontexten angezeigt. Eine Form ist der interreligiöse Dialog.

Was bedeutet »interreligiöser Dialog«?

Mit dem Begriff »Dialog« werden viele, mitunter sich widersprechende Erwartungen verbunden. Die einen wissen schon im Voraus, dass der Dialog ins Leere zielt und bestenfalls eine »Alibifunktion« übernimmt, andere sehen in jeder interreligiösen Begegnung das Wehen des Geistes und die Lösung aller Spannungen und Konflikte zwischen Religionen und Kulturen.

Einige Klarstellungen zu Ansatz und Verständnis des interreligiösen Dialogs sind angezeigt. Jeder Dialog, auch der interreligiöse, findet in konkreten politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen statt, die ihre Auswirkungen auf das Dialoggeschehen haben. Globale und lokale Ereignisse finden in ihm ihren unmittelbaren Niederschlag. Äußerungen von Religionsvertretern in der Türkei, Pakistan, Ägypten oder in Iran erhalten unmittelbar meinungsbildende Wirkung in christlich-muslimischen Begegnungen in Bonn, Reutlingen oder anderswo, erst recht Anschläge und andere Gewalttaten. Muslime in Deutschland werden zur Rechenschaft gezogen und müssen sich erklären.

Im interreligiösen Dialog sind unterschiedliche Ansätze zu unterscheiden. Ein Dokument der Katholischen Kirche, die Verlautbarung »Dialog und Verkündigung«, nennt vier Arten des interreligiösen Dialoges, die auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind:

- Dialog des Lebens, in dem Menschen, die Tür an Tür wohnen, sich im Alltag begegnen und ihre Sorgen und Nöte teilen,
- Dialog des Handelns, in dem Christen und Nichtchristen sich gemeinsam für das Wohl der Menschen einsetzen – sei es kleinen oder großen Kontexten,
- Dialog des theologischen Austausches, in dem sich meist Spezialisten über die Inhalte ihres jeweiligen religiösen Erbes austauschen,
- Dialog der religiösen Erfahrung, in dem Menschen ihre geistlich-spirituellen Erfahrungen (mit-)teilen.

Oftmals wird allein der theologische Austausch als »interreligiöser Dialog« wahrgenommen. Wichtig ist jedoch, dass Gespräche zwischen Menschen unterschiedlicher religiöser Beheimatung nicht nur in Akademien oder Bildungszirkeln stattfinden, sondern an Orten, an denen Menschen unterschiedlicher religiöser Beheimatung Tür an Tür leben. Gelingt es nicht, einen Dialog in multikulturell und multireligiös geprägten Stadtvierteln und Gemeinden zu verankern, läuft der Dialog Gefahr, ein elitäres Unternehmen zu bleiben.

Vornehmlich ist der interreligiöse Dialog eine Begegnung von Menschen unterschiedlicher religiöser Beheimatung, während ein interkultureller Dialog durch die Begegnung von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und Prägung gekennzeichnet ist. Das Verhältnis von Kultur und Religion ist allerdings nicht mit weni-

gen Worten zu beschreiben. Unbestritten bestehen Interdependenzen: Jede Kultur ist durch Religion geprägt und jede Religionsgemeinschaft kulturell.

Allerdings müssen die Grenzen des interreligiösen Dialogs gesehen und akzeptiert werden. Erst in Anerkennung der eigenen Grenzen werden seine Möglichkeiten offenkundig. Der interreligiöse Dialog ist keine politische Veranstaltung und ersetzt auch nicht politische Diskurse. Er zerbricht, wo er nur strategisch eingesetzt, politisch instrumentalisiert und vereinnahmt wird.

Der interreligiöse Dialog beginnt mit dem Interesse am Anderen, mit der Wahrnehmung des Anderen. Interesse bedeutet: Der Andere wird mir zur Frage und ich werde dem Anderen zur Frage. Der Dialog ist zuerst eine Übung im Hören, nicht im Dozieren. Entscheidend im Dialog wird es sein, Gemeinsames zu entdecken und zu fördern, aber ebenso das Unterscheidende zu achten und die Differenz wertzuschätzen. Die Anerkennung der Differenz ist eine Stärke, nicht eine Schwäche des Dialogs. Eine gute dialogische Beziehung erweist sich darin, dass sie Meinungsverschiedenheiten und Streit verträgt. Der interreligiöse Dialog setzt die Erfahrung und Akzeptanz von Pluralität voraus. Ein großes Defizit besteht – nicht nur bei religiös orientierten Menschen – in der fehlenden Ambiguitätstoleranz. Dieses Fehlen kennzeichnet die Fundamentalisten aller Religionen und Weltanschauungen, auch die politischen Fundamentalisten.

Was bedeuten diese Überlegungen konkret für die Praxis? Dies soll an einem Beispiel eines christlich-muslimischen Dialogs in einer kleinen Stadt, Brühl, veranschaulicht werden.

Dialog in einer kleinen Stadt

Brühl ist eine Stadt in NRW mit etwa 40.000 Einwohnern, mehrerer katholische und evangelische Kirchen, eine griechisch-orthodoxe Gemeinde, eine freikirchliche Gemeinde und eine Moscheegemeinde sind in Brühl anzutreffen. Seit Ende der 1990er Jahre findet in dieser Stadt eine dauerhafte und regelmäßige Begegnung zwischen Christen und Muslimen statt. Ihren Anfang nahm diese mit dem Wunsch von Mitgliedern einer Pfarrgemeinde, mit den Muslimen in der unmittelbaren Nachbarschaft in Kontakt zu treten. Es kam zu ersten Begegnungen und Vortragsveranstaltungen im örtlichen Pfarrheim. In der Folgezeit weitete sich die Initiative aus und etablierte sich 2002 auf Ebene der Stadt unter dem Namen »Christen begegnen Muslimen«. Der Geduld und der Zähigkeit einzelner Personen – Christen und Muslime – ist es zu verdanken, dass es nicht bei wenigen, sporadischen Begegnungen blieb und nicht nur ein Stadtteil in die Begegnungen einbezogen wurde. Der Dialog an der Basis benötigt langen Atem. Geduld ist die vielleicht wichtigste Tugend im Dialog! Ausschlaggebend für das Wachsen der Initiative war die Erfahrung und die Einsicht: Hier begegnen sich gläubige Menschen. Auch wenn die Protagonisten des Dialogs die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Glaubensaussagen des Christentums und des Islams vielleicht nicht theologisch exakt benennen konnten, wussten sie doch um den Glauben des Anderen. Lediglich einen interkulturellen Dialog zu führen, war zu keinem Zeitpunkt das Anliegen.

Zu den ausgewählten Themen gehörten u. a. »Fasten im Islam und Christentum«, »Koran und Bibel«, »Jesus und Mohammed«, aber ebenso gesellschaftlich relevante Themen wie »Werteüberzeugungen« und »die Rolle

von Frau und Mann in Religion und Gesellschaft«. Jede der zweimal jährlich stattfindenden Veranstaltungen wurde von 100 bis 250 Personen besucht.

Die mittlerweile mehr als 15 Jahre kontinuierlich durchgeführten Begegnungen zwischen Christen und Muslimen in Brühl sind in der Stadt, der Moscheegemeinde und den christlichen Kirchen inzwischen fest verankert. Muslime gehören zu Brühl und öffnen sich seit vielen Jahren für die Begegnung mit christlichen Gemeinden und mit der Stadtgesellschaft. Hinzuweisen ist darauf, dass sich die Bürgerschaft, nicht nur die religiös gebundenen Mitbürger/innen, an diesen Dialogen und Begegnungen beteiligt.

Gesellschaftlich bedeutsam ist die Initiative, weil sie einen Beitrag zu einem friedlichen Miteinander leistet, das auf gegenseitigem Kennenlernen und Verstehen aufbaut. Intensiv wurde um die Formulierung von Grundsätzen gerungen, die auch die öffentliche Relevanz des Dialogs benennen.

Grundsätze und Ziele des Dialogs

Der Dialog zwischen Christen und Muslimen in Brühl basiert auf der Überzeugung, dass die Würde des Menschen unantastbar ist: die Würde eines jeden Kindes, einer jeden Frau und eines jeden Mannes.

- Der Dialog ist geleitet vom Interesse am Anderen und getragen vom Respekt seiner Person und seines Glaubens.
- Als Brühler Christen und Muslime wenden wir uns gegen jeglichen Missbrauch und jede Instrumentalisierung von Religion zur Verbreitung von Hass und zur Rechtfertigung von Gewalt. Wir treten der Verhetzung und Erniedrigung von Menschen anderer Glaubensüberzeugung oder Weltanschauung entgegen.
- Dialog und Begegnung sehen wir als Wege an, den Anderen und seine Religion kennenzulernen, zu verstehen und zu achten. Jeder Mensch hat das Recht auf seine eigene Religion.
- Im Dialog suchen wir nach Wegen, das Miteinander von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und religiöser Beheimatung friedlich zu gestalten. Als Brühler Christen und Muslime wollen wir uns für Frieden und Gerechtigkeit zum Besten der Stadt einsetzen.

Allerdings ist es den Christen und Muslimen wichtig, dass ihre Aktivitäten in der Stadt nicht allein als »Integrationsleistung« gesehen und auf einen Beitrag zum »gesellschaftlichen Frieden« reduziert werden. So bedeutsam dieser Aspekt der Begegnung auch sei, so gebe es darüber hinaus eine weitere Dimension, die den Dialogpartnern wichtig sei. Christen und Muslime geben in der Stadt – bei aller Unterschiedenheit in den Vorstellungen von Gott – durch ihren Umgang miteinander und in ihren dialogischen Beziehungen Zeugnis von dem Einen Gott.

Möglich wurde die Kontinuität der Begegnungen durch einen ständigen Arbeitskreis, in dem sowohl Christen als auch Muslime mitarbeiten. Die Vorbereitung, die Organisation und Nachbereitung der großen Treffen erfolgen in diesem Kreis. Er ist der Motor der Begegnungen. Gute Kontakte und Beziehungen haben sich im Laufe der Jahre der Begegnungen zwischen Christen und Muslimen in Brühl entwickelt.

Die Begegnungen erweisen sich als Lernorte, in denen Christen mehr über den Glauben der Muslime, Muslime mehr über den Glauben der Christen erfahren. Oder anders ausgedrückt: Christen erfahren Muslime und Muslime erfahren Christen in ihrem persönlichen Glauben.

Diese Beziehungen sind in Brühl nicht nur auf Initiativen des Arbeitskreises beschränkt. Ein Kindergarten in Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Frauen e.V. (SkF) hat sich in seinem Leitbild auch interreligiös ausgerichtet, ohne seine katholische Ausrichtung infrage zu stellen. Christliche und muslimische Kinder wachsen Tür an Tür auf, sie besuchen den gleichen Kindergarten und die gleiche Schule. Daher erschien es dem Träger und den Erzieherinnen stimmig, der religiös pluralen Situation in der religiös-pädagogischen Konzeption der Einrichtung Rechnung zu tragen. Elternabende zu religiösen Themen, interreligiöse Projekte im Kindergarten und inter-religiöse Stadtgänge gehören zum Programm; gute Kontakte zu den christlichen Kirchen und der Moscheegemeinde sind inzwischen gut etabliert. Bereits im Kindergarten wird die Basis für die Wahrnehmung, Akzeptanz und Wertschätzung religiöser und kultureller Vielfalt gelegt. Hier erfolgt ein wichtiger Beitrag für Wertebildung und -erziehung in einer pluralen Gesellschaft.

Zwischenzeitlich hat sich auch ein Kreis muslimischer und christlicher Frauen gebildet, die sich zu regelmäßigen Dialogen treffen. Die bisherigen guten Erfahrungen in den christlich-islamischen Begegnungen im Kontext einer kleinen Stadt ermutigen zum Weitermachen.

Ist der interreligiöse Dialog ein Beitrag zur Demokratie?

Ein Dialog setzt die Wertschätzung der Unterschiedlichkeit voraus. Ein »interreligiöser Dialog« wäre eine Mispackung, käme er als verkappte Missionierung daher. Die Anerkennung des religiös Anderen, die Wertschätzung der Pluralität, ist Voraussetzung für den interreligiösen Dialog.

Der interreligiöse Dialog ist kein »politisches Instrument«, er darf sich auch nicht politisch instrumentalisieren lassen – das sollte für Religion allgemein gelten –, aber er ist deswegen nicht unpolitisch. »Suchet der Stadt Bestes!« (Jer 29,7) Diese Aufforderung des biblischen Propheten Jeremia könnte auch als Überschrift zum »Dialog des Handelns« stehen. Dieser zielt darauf, dass Menschen unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Beheimatung sich gesellschaftlich einbringen. Sie nehmen Diskurse innerhalb einer Gesellschaft auf und tragen ihren Teil zur Gestaltung einer Gesellschaft in Frieden und Gerechtigkeit bei. Die von Juden, Christen und Muslimen betonte Barmherzigkeit, die sich in den Heiligen Schriften dieser drei Religionen an prominenten Stellen findet, hat auch eine politische Dimension. Den Religionsgemeinschaften bzw. deren Angehörigen muss dabei bewusst sein, dass sie in der Gestaltung des Politischen über keine »höhere Erkenntnisquelle« verfügen. Sie müssen sich mit Argumenten in den Diskurs einbringen. Dabei wird deutlich werden, dass es innerhalb einer religiösen Gemeinschaft durchaus auch unterschiedliche Positionen zu gesellschaftlichen Fragen geben kann und darf. Der interreligiöse Dialog öffnet Türen auch für den innerreligiösen Dialog.

Demokratie lebt vom Engagement möglichst vieler Bürger/innen, nicht allein von den Politiker/innen, die sich in die Gestalt des Gemeinwesens einbringen – und nicht erst dann, wenn ihre ureigensten Interessen auf dem

Spiel stehen. Integration beinhaltet Partizipation – ein wichtiges Lernziel – und nicht nur im interreligiösen Dialog. Der bekannte katholische Theologe Hans Küng hat den Satz geprägt: »Kein Weltfrieden ohne Frieden zwischen den Religionen!« Der interreligiöse Dialog bahnt den Weg zu mehr Frieden. Der Dialog selbst führt nicht nur zu Werten, er ist ein Wert.

Anmerkungen

(1) Gadamer: Die Lektion des Jahrhunderts, S.125.

(2) ebd. S.126.

Literaturverzeichnis

Gadamer, Hans-Georg/Dottori, Riccardo (2002): Die Lektion des Jahrhunderts. Ein Interview von Riccardo Dottori, Münster [u.a.].

Autor

Dr. Werner Höbsch ist römisch-katholischer Theologe. Seit 1978 ist er tätig im Erzbistum Köln als Leiter des Referates Dialog und Verkündigung mit dem Schwerpunkt interreligiöser Dialog, Theologie der Religionen, interreligiöse und interkulturelle Kompetenz. Er ist Theoretiker und Praktiker des interreligiösen Dialogs in Köln und darüber hinaus.

Kontakt

Dr. Werner Höbsch
Erzbistum Köln
Marzellenstraße 32
50668 Köln
Tel. 0221/ 16427205

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de